

Dissertationsvorhaben

Zwangsarbeit im individuellen und kollektiven Gedächtnis.

Das Beispiel Polen

- I. Kurzdarstellung, S. 1
- II. Kontext der Dissertation, S. 1
- III. Fragestellung, S. 2
- IV. Methodischer Zugang, S. 3
- V. Quellenlage, S. 5
- VI. Forschungsstand, S. 7

## I. Kurzdarstellung

Gegenstand meiner Dissertation ist die individuelle und kollektive Erinnerung in Polen an Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkrieges. Grundlage der Untersuchung sind 78 Zeitzeugeninterviews mit ehemaligen polnischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, die in den Jahren 2005/06 aufgezeichnet wurden. Ich interessiere mich dabei vor allem für die Art der Erinnerung und werde untersuchen, welche Erinnerungsmuster die Zeitzeugen herausgebildet haben, wie sie die Vergangenheit heute interpretieren, welche Sinngebungsprozesse zu erkennen sind und in welchem Verhältnis die individuelle Erinnerung zum kollektiven Gedächtnis steht. Der umfangreiche Quellenbestand legt es nahe, vorwiegend quantitativ zu arbeiten, wobei die kritische Reflektion der Methode Oral History eine entscheidende Rolle für die Analyse spielt. Ich gehe davon aus, dass gerade Interviews, die erst 60 Jahre nach den erinnerten Ereignissen aufgezeichnet wurden, stark beeinflusst sind durch zahlreiche spätere Ereignisse, durch eigene Gedächtnisarbeit, vor allem aber durch das polnische kollektive Gedächtnis in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg. Dieser Aspekt ist meines Erachtens in der Oral-History-Forschung bislang zu wenig berücksichtigt worden.

## II. Kontext der Dissertation

Über zwölf Millionen Menschen mussten während des Zweiten Weltkrieges für das Deutsche Reich Zwangsarbeit leisten: Zivilisten, die meist aus den besetzten Gebieten in das Deutsche Reich verschleppt wurden, Häftlinge in Konzentrationslagern, Kriegsgefangene – über zwölf Millionen Menschen, die vollkommen verschiedene, oft unvergleichbare Erfahrungen gemacht haben, deren Leben ganz unterschiedlich durch die Zwangsarbeit geprägt wurde. Viele wurden deportiert, von ihren nächsten Angehörigen, oft auch von ihren Kindern, getrennt. Meist mussten sie schwere körperliche Arbeit leisten, lebten in primitiven Verhältnissen, wurden von den Deutschen als „Untermenschen“ gesehen und behandelt – insbesondere jene, die aus Osteuropa stammten. Sie sahen sich beinahe täglich konfrontiert mit Krankheiten, Seuchen und Tod, mit traumatischen Erlebnissen, die sie nie verarbeitet haben. Viele bewerteten diesen Zeitraum als den schlimmsten Abschnitt in ihrem Leben, für andere wiederum – insbesondere KZ-Inhaftierte – brachte er eine leichte Verbesserung der Lebensumstände unter den grauenhaften Lagerbedingungen, ja einige verdanken der Zwangsarbeit sogar, dass sie der Ermordung entgingen. Gerade beim Thema Zwangsarbeit ist es schwierig, allgemeingültige Aussagen zu treffen – zu verschieden waren die Einzelschicksale. So gab es auch Verschleppte, die in der Landwirtschaft arbeiteten und auf bessere Lebensumstände trafen als in ihrem Zuhause unter deutscher Besatzung.

Nach dem Krieg sahen viele in denen, die von der Zwangsarbeit nach Hause zurückkehrten, Menschen, denen es unter der deutschen Besatzung – relativ gesehen – gut ergangen sei, oder hielten ihnen vor, dass sie für den Feind und die deutsche Kriegsmaschinerie gearbeitet hätten. In Deutschland blieb lange der NS-Begriff der „Fremdarbeiter“ bestehen, der verschleierte, dass es sich nicht um freiwillige Arbeit handelte. Die öffentliche Anerkennung für ihr Leid – in ihrem Heimatland wie in Deutschland – und eine deutsche Entschädigung, auch das Interesse der Historiographie, blieben den Opfern lange verwehrt. Doch ist es auch hier schwierig, pauschale Aussagen zu treffen. Nicht allen ging es nach dem Krieg schlecht: Es gab auch

Leute, die gut in ihr früheres Leben zurückfanden oder von den Qualifikationen profitierten, die sie in der Zwangsarbeit erworben hatten.

Bei den Opfern von Zwangsarbeit handelt es sich um sehr individuelle Schicksale – um eine Gruppe, die zwar unter einen Begriff gefasst wird, die in der Kriegs- und Nachkriegszeit jedoch äußerst verschiedene Erfahrungen gemacht hat. Daher ist es bei diesem Thema besonders erfolgsversprechend, auf der Ebene der Opfer anzusetzen und zu untersuchen, wie sie die Ereignisse verarbeitet haben. Die geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit totalitären Systemen geht meist von der Täterperspektive aus, weil die meisten schriftlichen Quellen, die von Historikern analysiert werden, von den Tätern hinterlassen wurden. Auch die meisten Publikationen zum Thema Zwangsarbeit gehen von dieser Sichtweise aus. Oral History hingegen ist eine geeignete Methode, um die Perspektive der Opfer einzufangen. Mit Überlebenden des Holocaust und von Konzentrationslagern gab es bereits derartige Projekte, deren Auswertung unser Wissen über den Nationalsozialismus erheblich erweitert hat<sup>1</sup>.

In den Jahren 2005/06 führte die FernUniversität Hagen im Auftrag der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ ein internationales Interviewprojekt durch, bei dem in 26 Ländern 583 Interviews mit ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern aufgezeichnet wurden. Die meisten Interviews wurden in Osteuropa aufgenommen, davon 78 in Polen. Seit 2007 sind die Interviews an der Freien Universität angesiedelt, wurden digitalisiert und größtenteils auf dem Internetportal [www.zwangsarbeit-archiv.de](http://www.zwangsarbeit-archiv.de) zugänglich gemacht. Eine Kleinauswahl der Interviews ist Teil der Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums. Eine fundierte wissenschaftliche Auswertung des Bestandes gibt es jedoch nicht. Bisher sind nur ein Sammelband<sup>2</sup> erschienen, der die einzelnen Interviewabende in den jeweiligen Ländern beschreibt, jedoch nicht analysiert, sowie Auszüge aus einzelnen Interviews<sup>3</sup>.

### III. Fragestellung

Das Phänomen der Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkrieges ist in den letzten Jahren und Jahrzehnten vielfach untersucht worden (siehe Kap. V). Dabei wurde auch mit Zeitzeugeninterviews gearbeitet, wobei in diesen Projekten die von den Zeitzeugen beschriebenen Fakten im Mittelpunkt standen, was jedoch mit einer Reihe von methodischen Problemen – insbesondere 50 bis 60 Jahre nach den erinnerten Ereignissen – verbunden ist. Alexander von Plato veröffentlichte 1985 einen Text über den Kommunisten und ehemaligen KZ-Häftling Robert R., der 1950 von einem Posten in der IG Metall im Ruhrgebiet abgesetzt wurde<sup>4</sup>. Von

---

<sup>1</sup> U.a.: Grupińska, Anka: *Po kole. Rozmowy z żydowskimi żołnierzami*. Warszawa 1991 (deutsch: Frankfurt a.M. 1993) – zum Warschauer Ghettoaufstand 1943; Jureit, Ulrike: *Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager*. Hamburg 1999.

<sup>2</sup> Von Plato, Alexander u.a. [Hg.]: *Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich*. Wien 2008. Der Band enthält vier Texte zu Interviewteilprojekten in Polen.

<sup>3</sup> Janka, Kathrin [Bearb.]: *Geraubte Leben. Zwangsarbeiter berichten*. Köln 2008.

<sup>4</sup> Von Plato, Alexander: *Wer schoß auf Robert R., oder: Was kann Oral history leisten?*, in: Heer, Hannes / Ullrich, Volker [Hg.]: *Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung*. Reinbek 1985.

Plato befragte fünf Zeitzeugen nach dem Hergang und den Gründen für diese Absetzung – und jede Person erzählte ihm eine vollkommen andere Geschichte.

Es ist tatsächlich sehr schwierig, von Zeitzeugen – insbesondere 60 Jahre später – verlässliche Informationen zu erhalten, die für eine wissenschaftliche Analyse geeignet sind. Wie Ulrike Jureit herausgearbeitet hat, ist dafür eine umfangreiche quellenkritische Analyse notwendig, die die biographische Erzählung mit anderen Quellen abgleicht – anhand von Archivmaterial, Fotografien, Ortskenntnissen, anderen Zeitzeugeninterviews sowie Fachliteratur.

Gegenstand meines Dissertationsprojektes ist die Art und Weise der Erinnerung auf individueller und kollektiver Ebene. Wie erinnern sich die Zeitzeugen an die Zwangsarbeit und wie interpretieren sie diese Zeit heute? Welchen Sinn geben sie heute dieser Erfahrung und welche Bedeutung hatte sie für ihr Leben? Wie verarbeiten sie die Tatsache, dass sie für den Kriegsfeind gearbeitet haben? Welche Aspekte haben für sie besondere Bedeutung und berühren sie bis heute emotional oder worüber wollen sie nicht sprechen bzw. es vergessen? Dabei sollen vor allem Erinnerungsmuster erarbeitet werden, die nach verschiedenen Kategorien differenziert werden (z.B. Geschlecht, Alter, Bildungsstand, sozialer Hintergrund, Herkunft). Gerade der Gender-Aspekt spielt hier eine wichtige Rolle, zumal Zwangsarbeiterinnen von den Deutschen anders behandelt wurden als Zwangsarbeiter.

Die Analyse der Methode *Oral History* und die Frage, inwiefern sie zur Gewinnung von historischen Quellen geeignet ist und ihre Anwendung (Durchführung der Interviews) auf die Ergebnisse einfließt, sind für die Untersuchung von entscheidender Bedeutung. Über die individuellen Interviews hinaus geht es um eine Verortung der Zwangsarbeit in der polnischen Erinnerungskultur, insbesondere im Verhältnis zu anderen Opfergruppen des Zweiten Weltkrieges, also um das *kollektive Gedächtnis* in Polen.

#### IV. Methodischer Zugang

Die Dissertation befindet sich an der Schnittstelle zweier methodisch und geschichtstheoretisch sehr ausgefeilter Termini: *Oral History* und *kollektives Gedächtnis*. Beide Kategorien erfreuen sich in der deutschen und internationalen Geschichtswissenschaft in den letzten Jahren eines großen Interesses. Und beide lassen sich schwer präzise fassen und bringen eine Reihe methodischer Probleme mit sich. Gerade deswegen ist in den letzten Jahren eine nicht mehr überschaubare Menge an theoretischer Fachliteratur erschienen, die versucht, beide Begriffe für die geschichtswissenschaftliche Analyse zu schärfen.

*Oral History* meint mündlich überlieferte Geschichte, meistens versteht man darunter die Gewinnung einer Quelle, indem man einen Zeitzeugen mit Hilfe eines Tonaufnahmegeräts interviewt und danach fragt, wie diese Person einen historischen Zeitraum erlebt und wahrgenommen hat. In Deutschland fand diese Methode zuerst in der Alltagsgeschichte breitere Anwendung und wird inzwischen zum Erkenntnisgewinn über historische Prozesse im Allgemeinen genutzt, v.a. in Bezug auf die Jahre 1933-45ff. Viele Historiker stehen dieser Vorgehensweise skeptisch gegenüber, da sie erhebliche Schwierigkeiten bezüglich der Zuverlässigkeit der Quelle mit sich bringt. Andererseits erfreut sich die Methode in der populärwissenschaftlichen Geschichtsarbeit immer größerer Beliebtheit, indem persönliche Erinnerungen

als Beschreibung von historischer Wirklichkeit behandelt werden<sup>5</sup>. Eine kritische Reflektion über die Schwierigkeiten von Zeitzeugeninterviews bleibt dabei meist aus und zu einer geschichtswissenschaftlichen Auswertung kommt es nur selten.

Einen Meilenstein hat hier Ulrike Jureit gesetzt, die auf Grundlage von Interviews mit Überlebenden von Konzentrations- und Vernichtungslagern eine methodisch überzeugende Monographie vorgelegt hat. Sie geht dabei interdisziplinär vor und macht Anleihen in der Psychoanalyse, Soziologie, Kulturwissenschaft, Literaturwissenschaft und Linguistik, um die entscheidenden Fragen herauszuarbeiten, die die Geschichtswissenschaft bei einer Auswertung an ein Zeitzeugeninterview stellen muss. Sehr wertvoll ist der von ihr entworfene quellenkritische Fragenkatalog, den sie an die Interviews richtet. Allerdings driften ihre sehr fundierten methodischen Überlegungen mit der praktischen Anwendung im zweiten Buchteil auseinander. Sie zeigt damit selber auf, dass die von ihr vorgeschlagene interdisziplinäre Analyse eines Interviews zu komplex und in der Praxis nicht anwendbar ist, insbesondere bei einer größeren Anzahl von Interviews (Jureit analysiert lediglich sechs Zeitzeugengespräche).

Der Begriff des *kollektiven Gedächtnisses* geht zurück auf den französischen Soziologen Maurice Halbwachs (1877-1945) und seine 1939 verfasste und posthum 1950 erschienene Arbeit „La mémoire collective“<sup>6</sup>, die bis heute Grundlage sämtlicher Forschung zu diesem Thema ist. Dabei versteht Halbwachs das kollektive Gedächtnis – hierin besteht ein häufiges Missverständnis – nicht als ein universelles, sondern definiert es gruppenspezifisch. Träger eines kollektiven Gedächtnisses sei immer eine in Zeit und Raum begrenzte Gruppe, die in einem Zusammenhang zu einem erlebten Ereignis steht. Nach Halbwachs könnte man also nicht von einem gesamtpolnischen kollektiven Gedächtnis an Zwangsarbeit reden, sondern eher von einem kollektiven Gedächtnis zum Beispiel der Erlebnisgeneration.

Grundlegend für die Weiterentwicklung des Begriffs waren die Überlegungen Jan Assmanns am Beispiel frühzeitlicher Hochkulturen<sup>7</sup>. Er unterteilt das kollektive Gedächtnis in ein kommunikatives und ein kulturelles. Das kommunikative Gedächtnis bezeichnet die gruppengebundene und alltagsnahe mündliche Überlieferung über drei Generationen, also rund 80 Jahre, dem auch die Erinnerungen von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern während des Zweiten Weltkrieges zuzurechnen wären. Das kulturelle Gedächtnis meint das darüber hinausgehende Vermächtnis der Menschheit, das schriftlich, mündlich und normativ weitergegeben wird. Die Thesen Assmanns haben die historische Forschung enorm beflügelt und dem Thema kollektives Gedächtnis im letzten Jahrzehnt zu erheblicher Popularität verholfen. Problematisch ist dabei, inwiefern sich die Mechanismen des kollektiven Gedächtnisses aus der Frühzeit auf die heutige Zeit übertragen lassen, in der schriftliche und mediale Verarbeitung von Vergangenheit eine ganz andere Rolle spielt.

Aufbauend auf Halbwachs und Assmann ist in den letzten Jahren eine unüberschaubare Fülle an theoretischer Literatur über die Funktionsweise des kollektiven Gedächtnisses erschienen,

---

<sup>5</sup> Beispiele hierfür wären die Verwendung von Auszügen aus Zeitzeugeninterviews als Quellenpublikation, zunehmend auch auf Internetseiten, sowie in historischen Ausstellungen oder Fernsehdokumentationen.

<sup>6</sup> Halbwachs, Maurice: *La mémoire collective*. Paris 1950 (dt.: *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt a.M. 1985).

<sup>7</sup> Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München 1997.

die hier nicht zusammengefasst werden kann<sup>8</sup>. Entscheidend ist, dass diese Entwicklung auch in der Oral-History-Forschung rezipiert wurde. Ebenso wie das kollektive Gedächtnis von individueller Erinnerung beeinflusst wird, wirkt sich auch das kollektive Gedächtnis auf individuelle Erinnerung aus. Und an dieser Stelle setzt mein Dissertationsprojekt an.

Ich gehe von der These aus, dass der Einfluss des kollektiven Gedächtnisses auf die individuelle Erinnerung mit wachsender zeitlicher Distanz zum erinnerten Ereignis zunimmt, was bislang in der Oral-History-Forschung nicht ausreichend berücksichtigt wurde. Die Interviews mit den polnischen Zeitzeugen wurden 60 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges aufgezeichnet und können nur in Verbindung mit einer Analyse des kollektiven Gedächtnisses (der Zwangsarbeiter selbst, der Erlebnisgeneration, der Nachkriegsgeneration) ausgewertet werden. Der Zweite Weltkrieg war das zentrale Ereignis der jüngeren polnischen Geschichte und hat eine bis heute prägende Bedeutung für die polnische Gesellschaft. Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg ist in Polen ein grundlegendes Moment des kollektiven Gedächtnisses – sowohl zu sozialistischer Zeit als auch nach der Wende 1989. Dabei hat sich das kollektive Gedächtnis in Polen in den Jahren 1945 – 2005 deutlich verändert und somit verschieden auf die individuelle Erinnerung ausgewirkt.

Für das Dissertationsvorhaben sind darüber hinaus Probleme, die sich aus der digitalen Verfügbarkeit des Quellenbestandes ergeben, von Bedeutung. Dieses als *digital turn* bezeichnete Phänomen rückt langsam in das Blickfeld der Historiker, ist aber bislang wenig erforscht worden<sup>9</sup>. Für die Oral-History-Forschung ergeben sich dadurch neue Chancen. Wissenschaftliches Arbeiten verlangt, dass die Quellen überprüfbar sind, doch sind Zeitzeugeninterviews meist nicht öffentlich zugänglich. Oft lagern sie in privaten Archiven und die Namen der Zeitzeugen werden in Texten unkenntlich gemacht. Die Digitalisierung der Interviews und deren Verfügbarkeit im Internet ermöglichen eine Überprüfung und können die Oral-History-Forschung von dem Verwurf der Interpretationswillkür und Unwissenschaftlichkeit befreien. Andererseits ergeben sich Probleme im Bereich des Datenschutzes und des Umgangs mit sehr persönlichen Erinnerungen, wenn sie öffentlich im Internet verfügbar sind. Die Folgen des *digital turns* für diese Dissertation gilt es aber noch genauer zu erforschen.

## V. Quellenlage

Grundlage der Dissertation sind die Interviews aus dem in Kap. II genannten Interviewprojekt, die zum Großteil im Internet verfügbar sind ([www.zwangsarbeit-archiv.de](http://www.zwangsarbeit-archiv.de)). Für ein wissenschaftliches Projekt sollten allerdings die Originalaufnahmen verwendet werden, die in Warschau in der Mediathek der Stiftung Karta zugänglich sind. Zudem gibt es weitere einsehbare Interviewbestände, die auch das Thema Zwangsarbeit behandeln:

---

<sup>8</sup> U.a.: Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis. Eine Einführung. Stuttgart 2005; Kühner, Angela: Trauma und kollektives Gedächtnis. Gießen 2008.

<sup>9</sup> Ansätze zur Erforschung dieses Phänomens: Hein, Dörte: Erinnerungskulturen online. Angebote, Kommunikatoren und Nutzer von Websites zu Nationalsozialismus und Holocaust. Konstanz 2009; Meyer, Erik (Hg.): Erinnerungskultur 2.0. Kommemorative Kommunikation in digitalen Medien. Frankfurt a.M. 2009.

- *Visual History Archive* des Shoah Foundation Institute for Visual History and Education der University of Southern California<sup>10</sup>
- *Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies* der Yale University<sup>11</sup>
- *Mauthausen Survivors Documentation Project* des Instituts für Konfliktforschung, Wien<sup>12</sup>

Es ist nicht möglich, all diese Interviewbestände zu analysieren, doch wäre es sinnvoll, einen Teil hinzuziehen. Von besonderem Interesse sind dabei die Zeitzeugengespräche des Visual History Archives, da unter den 78 polnischen Interviews der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ nur wenige jüdische Zeitzeugen sind. Die Interviews des Fortunoff-Archivs, die größtenteils in den 1970er und 1980er Jahren entstanden sind, bieten die Möglichkeit, die Veränderung der Erinnerung an Zwangsarbeit von den 1970er Jahren bis 2005/06 zu analysieren. Zudem bergen die Interviews der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ das Problem, dass sie im Kontext der Zwangsarbeitsentschädigung entstanden und von der Auszahlungsinstitution in Auftrag gegeben wurden. Anhand der Mauthausen- und Shoah-Foundation-Interviews lässt sich aufzeigen, inwiefern die Verbindung mit den Entschädigungszahlungen Auswirkungen auf die Erzählungen der Zeitzeugen hatte.

Neben diesen digitalen Quellen sind auch Archivalien, die im Archiv der Stiftung Polnisch-Deutsche Aussöhnung in Warschau lagern und bei den deutschen Entschädigungsauszahlungen 2001-06 zusammengetragen wurden, für die Fragestellung der Arbeit von Bedeutung. Die Stiftung führte in den Jahren 2001-2006 die Auszahlung an ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Polen durch. Die Geschädigten mussten dabei ihren Anspruch nachweisen. Diese Unterlagen befinden sich im Stiftungsarchiv, darunter viele Originaldokumente aus der NS-Zeit (u.a. Arbeitsnachweise), aus der Nachkriegszeit (z.B. Bescheinigungen der Alliierten oder der polnischen Behörden) sowie von den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter niedergeschriebene Erinnerungen.

Es ist mir im Rahmen dieser Dissertation nicht möglich, das Archiv der Stiftung grundlegend auszuwerten. Mir geht es vor allem um lebensgeschichtliche Selbstzeugnisse der Zeitzeugen, die diese selbst aufzeichneten und der Stiftung zuschickten. Diese Dokumente sind für mich von großem Quellenwert, da sie außerhalb der spezifischen Interviewsituation niedergeschrieben wurden – selbst, wenn sie nicht von denselben Personen stammen, die später interviewt wurden. Problematisch ist dabei, dass beide Quellenarten im Kontext der Entschädigungsfrage zustande gekommen sind. Die Dokumente aus der Kriegs- und Nachkriegszeit

---

<sup>10</sup> Das *Visual History Archive* besteht aus rund 52.000 Interviews mit Holocaust-Überlebenden, von denen viele Zwangsarbeit geleistet hatten. Sie wurden in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre in 56 Ländern aufgezeichnet. Der Bestand ist durch einen Exklusivvertrag an der Freien Universität Berlin nutzbar.

<sup>11</sup> Das *Fortunoff-Archive* zählt 4.300 Interviews mit Holocaust-Überlebenden, die v.a. in den 1970er und 1980er Jahren aufgenommen wurden. Rund 100 Interviews sind in der *Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas* in Berlin zugänglich, darunter mehrere polnischsprachige Interviews.

<sup>12</sup> Das *Mauthausen-Project* umfasst rund 860 Zeitzeugeninterviews mit Überlebenden des Konzentrationslagers Mauthausen, von denen die meisten Zwangsarbeit verrichten mussten. Sie wurden 2002/03 aufgezeichnet, aus Polen stammen 164 Interviews, die in der Mediathek der *Stiftung Karta* in Warschau zugänglich sind.

sind für mich zur quellenkritischen Überprüfung der Interviews von Bedeutung, insofern sie von den interviewten Personen stammen.

Im Archiv der Stiftung Karta in Warschau befinden sich Materialien, die bei der Aufzeichnung der Interviews 2005/06 zusammengetragen wurden. Die Mitarbeiter von Karta haben dabei Materialien von den Zeitzeugen eingescannt (Bilder, Dokumente) oder kopiert (evtl. niedergeschriebene Lebenserinnerungen), die ich einsehen möchte. Dieser Bestand ist überschaubar, wird mir jedoch eine quellenkritische Überprüfung der Interviews erleichtern.

Bei der Untersuchung der Entwicklung des kollektiven Gedächtnisses in Polen erlangt die polnische wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Literatur über den Zweiten Weltkrieg für mich den Status einer Quelle. Ich gehe von der These aus, dass die Geschichtswissenschaft ein wichtiger Bestandteil der kollektiven Erinnerung ist und deren Zustand zu einem gewissen Grade den Publikationen entnehmbar ist. Dabei sind Untersuchungen, die sich fokussiert mit der polnischen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg befassen, für mich von besonderem Interesse. Ich werde mich nicht nur auf die wissenschaftliche Literatur beschränken, sondern auch mit der populärwissenschaftlichen befassen, die – oft ungewollt – einen Einblick in erinnerungspolitische Strömungen gibt.

Zudem will ich mich der Presseberichterstattung über den Zweiten Weltkrieg und die Erinnerung an selbigen bedienen. Dabei werde ich mich auf die wichtigsten Titel beschränken: die „Trybuna Ludu“ für die Zeit der Volksrepublik Polen (1948-1990), die konservative „Rzeczpospolita“ (ab 1982) sowie die liberale „Gazeta Wyborcza“ (ab 1989). Ich verspreche mir davon einen Einblick in die polnische Erinnerungskultur ab 1945 – zentrale Gedenkfeiern, Gedenktage, Jahrestage usw. und in die An- oder Abwesenheit des Themas Zwangsarbeit. Zudem ist für mich die Rezeption der deutschen Entschädigungszahlungen an polnische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter (ab 2001) von Interesse.

## VI. Forschungsstand

Der Forschungsstand zum Thema Zwangsarbeit lässt sich auf so kleinem Raum nicht umfassend darstellen. Ab den 1980er Jahren, insbesondere mit der Diskussion über deutsche Entschädigungszahlungen ab Ende der 1990er Jahre, hat das Forschungsinteresse an diesem Thema erheblich zugenommen. Die Zusammenfassung dieser Publikationen wäre bereits eine eigene Monographie wert. An dieser Stelle möchte ich mich auf einen groben Überblick über den Forschungsstand und die wichtigsten Arbeiten für die Fragestellung dieser Dissertation beschränken. Neben einigen Überblicksdarstellungen<sup>13</sup> sind vor allem Arbeiten zu folgenden

---

<sup>13</sup> V.a.: Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Berlin 1985; Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unterm Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945. Stuttgart 2001.

Aspekten erschienen: Zwangsarbeit in Konzentrationslagern<sup>14</sup>, in Fabriken oder bei einer gesamten Firma<sup>15</sup>, in einer Region oder Stadt<sup>16</sup> sowie zu jüdischen Zwangsarbeitskräften<sup>17</sup>.

Die wichtigste Arbeit für dieses Dissertationsprojekt ist die Monographie von Valentina Maria Stefanski, die sich mit polnischen Jugendlichen im I.G. Farbenwerk in Leverkusen befasst. Sie konfrontiert 43 Zeitzeugeninterviews aus dem Jahr 1997 mit Akten aus dem Firmenarchiv und versucht somit, die historische Wirklichkeit in der Fabrik zu rekonstruieren. Sie beschränkt sich dabei nicht auf ereignisgeschichtliche Fragen, sondern geht umfassend auf den Erfahrungshorizont der Jugendlichen ein (u.a. Freizeit, Überlebensstrategien, Sexualität / Liebe). Jedoch fällt die methodologische Reflexion zu Oral History etwas knapp aus und die Verwendung von Zeitzeugenerinnerungen als historische Quelle wird nicht ausreichend problematisiert. Eine zweite Oral-History-Lokalstudie ist die Dissertation von Katharina Hoffmann über polnische Zwangsarbeitskräfte in Oldenburg<sup>18</sup>.

Eine vorwiegend dokumentarische Arbeit über polnische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Braunschweig legte Karl Liedke vor. Eine interessante Fallstudie erstellte Annette Schäfer über russische und polnische Arbeitskräfte in Württemberg. Sie arbeitete jedoch ausschließlich mit Archivalien<sup>19</sup>. Darüber hinaus sind einige Bände erschienen, die Auszüge aus Erinnerungen von polnischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern enthalten und für meine Untersuchung zur Ergänzung des Oral-History-Quellenbestandes geeignet sind<sup>20</sup>.

Erstaunlicherweise hat das Thema in Polen bislang ein vergleichsweise geringes Forschungsinteresse hervorgerufen. Meist wird es als Teilaspekt der deutschen Besatzungspolitik abgehandelt, doch gibt es nicht viele Arbeiten, die auf Zwangsarbeit fokussieren. Von Mitarbeitern des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau liegen mehrere Artikel vor, die sich mit jü-

---

<sup>14</sup> V.a.: Kaienburg, Hermann: „Vernichtung durch Arbeit“. Der Fall Neuengamme. Bonn 1991; Wagner, Bernd: IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941-1945. München 2000.

<sup>15</sup> V.a.: Hopmann, Barbara: Zwangsarbeit bei Daimler-Benz. Stuttgart 1994; Kaiser, Ernst / Knorn, Michael: „Wir lebten und schliefen zwischen den Toten“. Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit und Vernichtung in den Frankfurter Adlerwerken. Frankfurt a.M. 1994.

<sup>16</sup> V.a.: Tholander, Christa: Fremdarbeiter 1939 bis 1945. Ausländische Arbeiter in der Zeppelin-Stadt Friedrichshafen. Essen 2001; Lemmes, Fabian: Zwangsarbeit in Saarbrücken. Ausländische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene 1940-1945. St. Ingbert 2004.

<sup>17</sup> V.a.: Ferencz, Benjamin B.: Less than slaves. Jewish forced labor and the quest for compensation. Cambridge, Mass. 1979; Gruner, Wolf: Der geschlossene Arbeitseinsatz deutscher Juden. Zur Zwangsarbeit als Element der Verfolgung 1938 – 1943. Berlin 1997.

<sup>18</sup> Stefanski, Valentina Maria: Zwangsarbeit in Leverkusen. Polnische Jugendliche im I.G. Farbenwerk. Osnabrück 2000; Katharina Hoffmann: Ausländische ZwangsarbeiterInnen in Oldenburg während des Zweiten Weltkrieges. Oldenburg 1999.

<sup>19</sup> Liedke, Karl: Gesichter der Zwangsarbeit. Polen in Braunschweig 1939-1945. Braunschweig 1997; Schäfer, Annette: Zwangsarbeiter und NS-Rassenpolitik. Russische und polnische Arbeitskräfte in Württemberg 1939-1945. Stuttgart 2000.

<sup>20</sup> U.a.: Lechner, Silvester [Hg.]: Schönes, schreckliches Ulm. 130 Berichte ehemaliger polnischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. Ulm 1996; Martin, Angela [Hg.]: Ich sah den Namen Bosch. Polnische Frauen als KZ-Häftlinge in der Dreilinden Maschinenbau GmbH. Berlin 2002.

dischen Zwangsarbeitskräften befassen<sup>21</sup>. Einen ersten Versuch, das Thema aufzuarbeiten, machte Władysław Rusiński in zwei Teilen in den Jahren 1949 und 1955<sup>22</sup>. Die Untersuchung basierte auf in Polen zugänglichen NS-Akten und schriftlichen Auskünften polnischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, hatte also eine beschränkte Quellenbasis. Bereits in den 1960er Jahren entstanden einige Studien zu einzelnen Regionen und Orten sowie zu Einzelaspekten, auf die hier nicht weiter eingegangen wird.

Der wichtigste Forscher zum Thema Zwangsarbeit war Czesław Łuczak (1922-2002). Er legte 1974 eine Monographie über polnische Zwangsarbeitskräfte vor, die auf einer breiten Quellengrundlage (polnische Stadtarchive, Archive in der DDR und der BRD) und Zeitzeugengesprächen basiert. Zudem schrieb er mehrere Artikel. Im Jahr 2001 erschien eine um neuere Forschungen erweiterte Neuauflage seiner Untersuchung. Zudem ist er Herausgeber einer der beiden Bände der Quellenreihe *Documenta Occupationis*, die sich beide mit Quellen zur Zwangsarbeit befassen<sup>23</sup>.

Es gibt einige Arbeiten, die Arbeitslager in bestimmten Regionen behandeln. 2005 gab Włodzimierz Bonusiak einen Sammelband heraus, der sich mehrheitlich der Entschädigung widmet, aber auch historische Fragen behandelt<sup>24</sup>. Zudem sind in Polen mehrere Bände mit Erinnerungen ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern veröffentlicht worden, die den Oral-History-Quellenbestand dieser Arbeit ergänzen<sup>25</sup>.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass sowohl in Deutschland als auch in Polen viele Sammlungen von Erinnerungen und Berichten erschienen sind, die jedoch nicht analysiert wurden. Die polnische Historiographie beschränkt sich auf ereignisgeschichtliche Darstellungen und setzt sich mit Fragen wie Alltag, Lebensbedingungen oder –erfahrungen nicht auseinander. In Deutschland gibt es dafür Ansätze, insbesondere die Arbeit von V. M. Stefanski, doch befasst sie sich nur mit Fabrikarbeit in Leverkusen. Eine übergreifende Analyse der Sicht der ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter und eine methodische fundierte Reflektion von Zeitzeugeninterviews zu diesem Thema fehlen.

---

<sup>21</sup> U.a.: Brener, Libner.: O pracy przymusowej ludności żydowskiej w Częstochowie w okresie okupacji hitlerowskiej, in: *Biuletyn ŻIH* 22 (1957), S. 45-60; Berenstein, Tatiana: Praca przymusowa ludności żydowskiej w tzw. dystrykcie Galicja, in: *Biuletyn ŻIH* 69 (1969), S. 3-45.

<sup>22</sup> Rusiński, Władysław: Położenie robotników polskich w czasie wojny 1939-1945. Na terenie Rzeszy i „obszarach wcielonych”. 2 Bände, Poznań 1949 sowie 1955.

<sup>23</sup> Łuczak, Czesław: *Polscy robotnicy przymusowi w Trzeciej Rzeszy podczas II wojny światowej*. Poznań 1974; ders.: *Praca przymusowa Polaków w Trzeciej Rzeszy i na okupowanych przez nią terytoriach innych państw (1939 – 1945)*. Poznań 2001; ders. [Hg.]: *Documenta Occupationis* Bd. IX. Poznań 1975; Konieczny, Alfred / Szurgacz, Herbert [Hg.]: *Documenta Occupationis* Bd. X. Poznań 1976.

<sup>24</sup> Bonusiak, Włodzimierz [Hg.]: *Polscy robotnicy przymusowi w Trzeciej Rzeszy*. Rzeszów 2005.

<sup>25</sup> U.a.: Staszyński, Ludwik [Hg.]: *Przemoc, poniżenie, poniewierka. Wspomnienia z przymusowych robót rolnych 1939-1945*. Warszawa 1967; Madoń-Mitzner, Katarzyna [Hg.]: *Ocaleni z Mauthausen*. Warszawa 2010.